

Gott danken, loben und bitten im Alltag bei Martin Luther¹

Von Helmar Junghans

Das Thema zielt auf den Alltag, genauer gesagt auf das Verhalten des Menschen zu den Dingen des Alltags. Diese Dinge gehören – trinitarisch gesprochen – zur Schöpfung, nicht zur Erlösung oder zur Heiligung, obwohl beide auch in unser Verhalten zu den alltäglichen Dingen hineinwirken. Daher wenden wir uns zuerst den alltäglichen Wohltaten Gottes zu. Da sie Folge von Gottes Schöpfungswerk sind, ist Gottes Art und Weise seines Schaffens und unsere rechte Antwort darauf zu betrachten. Aber nicht nur das, sondern es geht schließlich darum, welchen Stellenwert Luther Gott danken und loben in seiner Theologie zuweist.

I Die alltäglichen Wohltaten Gottes

Im Herbst 1531 ist Martin Luther bei dem ihm befreundeten kursächsischen Erbmarschall Hans Löser auf Schloss Pretzsch an der Elbe zu Gast. Dieser nimmt Luther auf die Jagd mit. Luther legt aber nicht eine Armbrust auf eine wilde Sau oder ein scheues Reh an, sondern er bleibt im Jagdwagen sitzen und nimmt die schändliche Undankbarkeit der verdammten Welt aufs Korn.² Dafür legt er Psalm 147 zugrunde,³ um seinerseits Gott für seine Wohltaten zu ehren und zu danken. Er hat die Hoffnung, dass sich noch ein oder zwei Christen finden, die mit ihm loben und singen, sodass nicht nur Undankbarkeit und Verachtung zu finden sind.⁴ Als Inhalt dieses Psalms nennt er »lob und danck für die leibliche wohltat Gottes«, also für die Dinge des Alltags.

¹ Dieser Beitrag wurde auf dem Luther-Seminar »Gott danken, loben und bitten bei Martin Luther« der Luther-Gesellschaft am 13. Mai 2006 in Leipzig vorgetragen.

² WA 31 I, 432, 13-19.

³ Ps 147 der Vulgata entspricht Ps 147, 12-20 der hebräischen und damit der Lutherbibel.

⁴ WA 31 I, 432, 18-21.

Die Aufforderung am Anfang des Psalms »*Preise Jerusalem den HERRN, Lobe Zion deinen Gott*« empfindet Luther als eine Anklage. Für ihn ist es eine große Schande, dass diejenigen, die täglich von Gott mit Wohltaten überschüttet werden, zum Danksagen angespornt werden müssen. Und noch viel schändlicher findet er es, dass denen, die täglich alle Wohltaten Gottes gebrauchen, ihr Wohltäter genannt werden muss. Sie nehmen die großen Gaben an als kämen sie von selbst oder verdankten sie diese nur ihrer Arbeit, ihrem Fleiß und ihrer Weisheit, sodass sie Gott nicht zu danken brauchten. Daher folgert Luther:

»So schendlich lebt kein thier nicht, auch keine saw nicht, als die welt lebt. Denn eine saw kennet doch die fraw oder magd, von welcher sie die trester⁵, kleyen und gestrod⁶ zu fressen krigt, leufft jr nach und schreiet sie an. Aber die wellt kennet und achtet Gott gar nichts, der jr so reichlich und uberschwinglich wohltut, schweige denn, das sie jm dafur dancken und loben soll.«⁷

1 *Gott gewährt Schutz*

Aus dem Psalmwort »*Denn er macht feste die riegel deiner thor*« zieht Luther den Schluss, dass der Psalmist als erste Wohltat den Schutz aufzählt, der den Bürgern ermöglicht, »sicher und still« in ihrer Stadt zu wohnen.⁸ Dabei kann Luther die Mentalität der 2000 Jahre vor ihm lebenden Jerusalemer leichter nachempfinden als wir. Denn Luther wohnt hinter einem seit 1526 aufgeführten Befestigungswall. Täglich werden die Stadttore geschlossen. Trotzdem bleibt er nicht bei der Sicherheit stehen, welche die geschlossenen Stadttore bewirken. Er sieht vielmehr das Wort »Riegel« in der Funktion einer Synekdoche verwendet, sodass es nur einen Teil eines viel umfassenderen Sachverhaltes bezeichnet. Danach zielt hier das Wort »Riegel« auf »alles ander auch, was da hilfft den Schutz halten«: gutes Regiment, gutes Stadtrecht, gute Ordnung, ernsthafte Strafen, fromme, treue und weise Herren.⁹

⁵ Treber, Rückstände aus der Bierherstellung.

⁶ Stroh; DEUTSCHES WÖRTERBUCH/ hrsg. von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Bd. 4 I 2: Gefoppe-Getreibs. Nachdruck der Ausgabe L 1897. GÜ 1991, 4258; nach WA 18, 199, Anm. 1: Futter für die Sau, Molke.

⁷ WA 31 I, 434, 4-9.

⁷ WA 31 I, 434, 18-20.

⁹ WA 31 I, 435, 7-11.

Mit dem Psalmwort betont Luther, dass Schutz und Sicherheit eine Gabe Gottes sind, nicht das Ergebnis menschlichen Verstandes und menschlicher Tatkraft.¹⁰ Er bekräftigt dies mit dem Hinweis, dass viele befestigte Städte zerstört wurden, die als uneinnehmbar galten, angefangen von Babylon bis Rom. Es hält nichts, was Gott nicht hält.¹¹

2 Gott gibt Glück und Segen

Aus dem Psalmwort »*Und segnet deine kinder drinnen*« leitet Luther die zweite Wohltat Gottes ab: das Glück, dass eine Stadt gedeiht.¹² Er zieht zur Bekräftigung Ps 127, 3 heran: »Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn.« Indem er behauptet, »Kinder« meine hier nicht nur die Kinder einer Familie, sondern auch die Kinder der Stadt, unabhängig von Geschlecht, Alter und Beruf, schließt er alle Bewohner einer Stadt in das Glück ein.¹³

Für Luther ist es ein von Gott gewirkter Segen, dass eine Stadt gut bevölkert ist. Und in diesen Segen schließt er alles ein, was zur Erhaltung der Einwohnerschaft notwendig ist: Haus, Hof, Geld, Kleidung, Vieh, Frau, Kinder, Gesinde, Handwerker und Handel. Sie alle sind erforderlich, damit die Stadt täglich zunimmt. Mit dieser Aufzählung führt Luther vor Augen, für wie viele Dinge Gott zu danken ist. »Aber wie viel sind wol leute in solcher stad, die Gott für solchen segnen und glück danken? Ja, wie viel sind jr, die da erkennen, das es Gottes segnen und gaben sind?«¹⁴

Ganz konkret wirft Luther die Frage auf: Wie viele Wittenberger haben Gott für den Faulbach und den Frischbach (Rischebach) gedankt, die sie mit Wasser versorgen. 1531 hatte Wittenberg noch keine Wasserleitung, sondern nur Brunnen, aber eben diese zwei Bäche, welche die Stadt vom Nordosten bzw. Osten bis zum Schlosstor im Westen durchflossen.¹⁵

Indem Luther die alltäglichen Dinge im Leben einer Familie und einer Stadt als Gaben Gottes herausstellt, für die es Gott zu danken gilt, wertet er diese Dinge auf und kritisiert damit die spätmittelalterliche Frömmig-

¹⁰ WA 31 I, 435, 14-16.

¹¹ WA 31 I, 435, 14-23.

¹² WA 31 I, 437, 20-22.

¹³ WA 31 I, 437, 25-30.

¹⁴ WA 31 I, 437, 31 - 438, 2.

¹⁵ Burkhart RICHTER: Wittenberger Röhrwasser: ein technisches Denkmal aus dem 16. Jahrhundert. Wasserversorgung Wittenbergs von früher bis heute. Wittenberg s. a., 9-13.

keit, die das asketische Leben als ein höheres Christsein, den Mönchsstand höher als den Ehestand und das Berufsleben ansah und dadurch nicht nur auf Gaben Gottes verzichtete, sondern sie verachtete.¹⁶

3 Gott schafft Frieden

Die dritte Wohltat entnimmt Luther dem Psalmwort »*Er schafft deinen grentzen friede*«. Er bezieht den Frieden nicht nur auf die Sicherheit und das Glück einer Stadt, sondern auch auf das Land ringsum, sodass man sicher sich bewegen, ackern, pflanzen, weiden und sich betätigen kann. Dazu gehören für Luther gute, treue Nachbarn.¹⁷ Das sei schon daran zu erkennen, was ein Bauer einem anderen, ein Bürger einem anderen, ein Fürst und ein König einem anderen an Schaden und Leid bereiten kann.¹⁸ Gute, treue Nachbarn sind notwendig, um eine Stadt zu erhalten, weil Gewalt auf Dauer nicht ausreicht. Das zeige der Untergang großer Weltreiche. Daher lehre Cato (234-149), man solle sich darum mühen, dass unsere Nachbarn uns lieb haben und uns wohlgesonnen sind, »das helffe wol zur narung«. ¹⁹

16 Vgl. Johannes SCHWANKE: *Creatio ex nihilo: Luthers Lehre von der Schöpfung aus dem Nichts in der Großen Genesisvorlesung (1535-1545)*. B; NY 2004, 168-173.

17 WA 31 I, 439, 17-20.

18 WA 31 I, 439, 21-26.

19 WA 31 I, 440, 16-18. Erasmus von Rotterdam erörterte in seinem Kommentar zu dem Sprichwort »*Ne bos quidem pereat, vicinus si improbus absit* / Niemals ginge ein Rind verloren, wäre kein schlechter Nachbar vorhanden« nicht nur den Schaden, den eine böse Nachbarschaft bringt, sondern behandelte vor allem den Nutzen einer guten Nachbarschaft. Er empfahl, einen bösen Nachbarn durch Entgegenkommen in einen guten zu verwandeln. Dabei berief er sich auf Catos Rat: »*Vicinis bonus esto*.« Erasmus betonte, Cato habe deshalb zu dem Rat, zu den Nachbarn gut zu sein, hinzugefügt, der Leser sollte nicht zulassen, dass die Familie etwas versieht, weil es nicht genüge, gegen das Unrecht des Nachbarn maßvoll zu sein. Er zitierte Cato weiter, welche Förderung durch seine Nachbarn derjenige erfährt, der von ihnen gerne gesehen wird; Desiderius ERASMUS VON ROTTERDAM: *Opera omnia*. Abt. 2, Bd. 7: *Adagiorum chiliarum quarta*/ hrsg. von R. Hoven. Amsterdam; ... 1999, 235, 3-5; 236, 18-20; 237, 53-61 [3401] ≙ *COLLECTED WORKS OF ERASMUS*. Bd. 36: *Adages 4 III 1 to 5 II 51 (1)*/ übers. und erl. von John N. Grant; Betty I. Knott; hrsg. von John N. Grant. Toronto; Buffalo; London 2006, 128-130; Marcus Porcius CATO: *De agri cultura*/ hrsg. von Antonius Mazzarino. 2. Aufl. Leipzig 1982, 12, 17 - 13, 3 (VI / 4). Wenn auch nicht feststellbar ist, ob Luther diesen Erasmuskommentar kannte, dokumentiert er doch eine Catorezeption unter zeitgenössischen Humanisten, der Luthers Ausführungen entsprachen.

Zur antiken Weisheit fügt Luther die alttestamentliche aus Jesus Sirach hinzu: »Drei Dinge gefallen mir, die Gott und den Menschen wohlgefallen: wenn Brüder eins sind und die Nachbarn sich lieb haben und wenn Mann und Frau gut miteinander umgehen.«²⁰

Obgleich Luther nicht ausführen will, wie man Nachbarn günstig stimmen kann, erwähnt er doch, was Heiden und Vernunft raten: Geduldig sein und nicht streng urteilen und vergelten, wenn sie uns Leid antun, sondern durch die Finger sehen und sich mit Worten und Werken freundlich erweisen. Die Heilige Schrift lehre ja auch, den Nächsten, auch den Feind, zu lieben. Luther geht es aber mehr darum, Friede im Land und gute Nachbarn auch bei den erforderlichen eigenen Anstrengungen als Gabe Gottes zu begreifen.²¹

Luther fragt anklagend: »Wo sind aber nu leute [...], die Got für solche gabe des friedes dancken? Ja, wo sind sie, die es für Gottes gaben erkennen und nicht dazu noch verachten?« Er sieht vielmehr Leute, die meinen, der Friede sei erblich und sie könnten gegen Gott und Menschen tun und lassen, was sie wollten. Er findet die Bauern in der Friedenszeit übermütig und anspruchsvoll geworden und behauptet drastisch:

»Es iucket sie die haut so fast [sehr] wie einer saw zur schlachtung gemestet, als wolten und kondten sie der guten tage nicht lenger leiden noch tragen, lassen auch nicht ab, bis der Fleisch hawer uber sie kome und mache worste draus.«²²

Wie kommt Luther zu einer so grimmigen Vermutung? In Luthers Zeit fand eine starke Preissteigerung statt. Als Luther 1511 nach Wittenberg kam, kostete ein Wittenberger Scheffel Hafer 2 Gr. 4 Pfg., als er die vorliegende Auslegung abfasste, stieg der Preis besonders kräftig auf 5 Gr., 6 Pfg. an. Das bedeutete also eine Steigerung innerhalb von 20 Jahren auf 236%! Wenn auch nicht der Preis aller Produkte so kräftig stieg – 1 Pfund Rindfleisch kostete 1519 4,5 Pfg. und 1538 9 Pfg. –, klagten die Käufer doch über eine allgemeine Teuerung. Da Luther so wenig wie seine Zeitgenossen einen Überblick über die europäische Wirtschaftsentwicklung hatte, sah er die Ursache der Preissteigerung einseitig in der Habgier der Bauern und des Adels, also der Grundherren. Ihre Habgier war aber für die allgemeine Teuerung nicht allein verantwortlich, sondern Münzverschlechterung,

20 Sir 25, 1 f; WA 31 I, 440, 16-21.

21 WA 31 I, 440, 27 - 441, 20.

22 WA 31 I, 441, 21-30.

Zustrom von Edelmetall, Mangel an Waren und Bevölkerungszunahme wirkten sich aus. Diese Entwicklung verführte aber doch dazu, dass Grundherren und Bauern Getreide, Fleischer Fleisch und Handwerker Produkte zurückhielten, um später einen höheren Preis zu erzielen.²³

Den Junkerlein vom Adel, besonders den »verzagten Scharhansen« – das heißt den heillosen Raufbolden – wirft er vor, dass sie Gott nicht für den Frieden danken, den sie genießen, sondern sich auf ihre Waffen verlassen. Auch hier befürchtet er, dass Gott den Frieden entziehen werde, damit sie lernen, dass Gott es ist, der Frieden schafft.²⁴

Unter diesen Frieden sind aber auch alle anderen Güter zu rechnen, die zum Frieden gehören, wie z. B. die Gesundheit des Leibes, der vor Pest, Wasser, Feuer, Gift und allerlei Plagen bewahrt bleibt.²⁵ Allerdings erkennen erst die Kranken, was ein »gesund auge, eine gesunde hand, fuß, bein, heubt, nase, finger haben«, und erst die Bedürftigen, was »brod, kleid [Kleidung], wasser, feur, haus haben«, für eine Wohltat und Gnade ist.²⁶

4 Gott gibt das tägliche Brot

Aus dem Psalmwort Gott »*setzigt dich mit dem besten weitzen*« entnimmt Luther als Wohltat Gottes »das liebe tegliche brod«. Gott ist es, der reichlich Korn und Früchte auf dem Feld und das, was zum Essen und Trinken notwendig ist, gibt. Er gibt es aber nicht nur reichlich, sondern auch von auserlesener Qualität. Jedes Jahr wächst so viel, dass noch übrigbleibt, wenn Gott gnädig ist und nicht strafen will. Für die Habsucht ist es freilich nicht genug, denn »wenn das erdreich eitel²⁷ korn und das wasser eitel wein und die berge eitel gold weren, kündten sie doch nicht einen geitzigen menschen ersettigen, wenn ers gleich alles allein hette.«²⁸

Wiederum wirft Luther die Frage auf: Wer glaubt, dass Korn, Wein und alle Früchte Gaben Gottes sind? Stattdessen schlemmen und brassen die Zeitgenossen und versuchen, möglichst viel Geld damit zu verdienen.

23 Edith ESCHENHAGEN: Wittenberger Studien: Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Wittenberg in der Reformationszeit. LuJ 9 (1927), 78-87, bes. 82-85.

24 WA 3 I, 441, 33 - 442, 32.

25 WA 3 I, 442, 33 - 443, 6.

26 WA 3 I, 70, 22-25.

27 nichts als, nur

28 WA 3 I, 443, 12-24.

Wir aber sollen lernen, dass Gott das Korn wachsen lässt, dass unsere notwendige und mit Fleiß zu betreibende Arbeit seinen Segen zum Gedeihen braucht. Sehr konkret rät er, dass wir angesichts eines Ackers oder Kornfeldes Gottes Güte und Macht erkennen sowie denken und damit loben sollten:

»o du liebes korn, wie aus reicher milden gûte gibst dich uns Gott so vol auff.
Aber auch wie mit grosser gewalt behût er dich von der stunde an, wenn du geseet bist, bis tu auff den tisch komest, wie gar durch unzelige fahr alles unglücks bistu kommen.«²⁹

Luther weiß, dass den Menschen diese Sicht meist abgeht und daher auch der Dank an Gott ausbleibt. Darum erläutert er die Brotbitte im Vaterunser mit den Worten: »Gott gibt täglich Brot auch wohl ohn unser Bitte allen bösen Menschen, aber wir bitten in diesem Gebet, daß er uns erkennen lasse und mit Danksagung empfahen unser täglich Brot.«³⁰

II Die creatio continua ex nihilo

Die bekannteste Aufzählung Luthers der leiblichen Wohltaten Gottes ist die im Kleinen Katechismus zum ersten Artikel des »Apostolischen Glaubensbekenntnisses«:

»Ich gläube, daß mich Gott geschaffen hat sampt allen Kreaturen, mit Leib und Seel, Augen, Ohren und allen Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, dazu Kleider und Schuch, Essen und Trinken, Haus und Hofe, Weib und Kind, Acker, Viehe und alle Güter, mit aller Notdurft [notwendigen Bedarf] und Nahrung dies Leibs und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmt und für allem Ubel behüt und bewahret, und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewißlich wahr.«³¹

Luther hat diesen ersten Artikel unter den Leitbegriff »Schöpfung« gestellt.³² Erst ein Blick auf seine Schöpfungslehre lässt die Grundlage für seine Aufforderung, Gott zu danken, recht verstehen. Luther übernahm die

29 WA 31 I, 444, 16-21.

30 BSLK, 513, 39-43 ≙ WA 30 I, 304, 2-6.

31 BSLK, 510, 33 - 511, 8 ≙ WA 30 I, 292, 10 - 294, 5.

32 BSLK, 510, 28 ≙ WA 30 I, 292, 4 f.

Lehre von der creatio ex nihilo. Sie wurde bereits in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts von den christlichen Apologeten formuliert. Diese widersprachen damit der Behauptung hellenistischer Philosophen, dass aus nichts nichts werden kann. Sie brachten damit biblische Aussagen zur Geltung, wonach – wie es Johannes Schwanke in seiner Dissertation »Creatio ex nihilo« ausgedrückt hat – »Schöpfung eine freie und souveräne Machthandlung Gottes ist, die zur Folge hat, dass das Geschöpf bleibend von seinem Schöpfer abhängig ist«. ³³ Luther hat diese Lehre nicht nur aus der christlichen Tradition übernommen, sondern ihr in seiner Theologie eine zentrale Bedeutung zugewiesen, sodass er an vielen Stellen auf sie zugreift.

Aus Luthers Erklärung des ersten Artikels sind unter dem Gesichtspunkt der creatio ex nihilo drei Dinge besonders zu verfolgen: Gottes tägliches Erhalten und tägliche Fürsorge, Gottes Alleinwirken und des Menschen Mitwirken sowie Gehorsam und Ungehorsam.

1 Gottes tägliches Erhalten und tägliche Fürsorge

In der mittelalterlichen Scholastik spielten Gottesbeweise eine erhebliche Rolle. Wilhelm Ockham (um 1285-1347) bestritt, dass sich Gottes Existenz vom Nachweis, dass er die Erstursache der Schöpfung war, demonstrieren lasse. Denn der Nachweis einer Erstursache beweise ja nicht, dass diese noch existiere. Anders verhalte es sich bei der Erhaltung der Schöpfung. Denn solange etwas bestehe, werde es von etwas anderem erhalten. Alles was erhalte, sei wirkend. Verfolge man die Kette der Erhaltenden zurück, gelange man zu einem Erhaltenden, das selbst nicht erhalten wird. Das sei das Erstwirkende im Erhalten, das existieren muss. Das ist aber der die Schöpfung erhaltende Gott. ³⁴ Für unser Thema ist wichtig, dass der Theologe, der die philosophische und theologische Schule des Spätmittelalters prägte, in der Luther ausgebildet wurde, das Schöpfung erhaltende Wirken Gottes hervorhob. ³⁵

³³ Schwanke: Creatio ex nihilo, 44.

³⁴ Vgl. Helmar JUNGHANS: Ockham im Lichte der neueren Forschung. B; HH 1968, 221-225; GUILLELMUS DE OCKHAM: Brevis summa libri Physicorum. Summulae philosophiae naturalis et Quaestiones in libros Physicorum Aristotelis/ hrsg. von Stephanus Brown. St. Bonaventure, N. Y. 1984, 767-769 (quaestio 136).

³⁵ Zur Identität von Schöpfung und Erhaltung bei Luther vgl. Schwanke: Creatio et nihilo, 141-148, wo auch bei Ockham und Gabriel Biel (vor 1410-1495) sowie Johann von

Die Betonung von Gottes erhaltendem Wirken bedeutet aber keine Abwertung von Gottes Erschaffung der Welt. Als Luther 1510/11 Erfurter Studenten die Sentenzensammlung des Petrus Lombardus (1095/1100-1160) erläutert, notiert er: »Denn die Erhaltung ist immer ein neues Anfangen. ›Erhalten‹ ist aber fortwährendes Schaffen. Und Erhaltung ist ununterbrochene Schöpfung, daher schafft Gott bis heute.«³⁶ Ohne Unterlass erweist Gott täglich guten und bösen Menschen Wohltaten.³⁷ In seiner letzten Vorlesung fasst Luther zusammen: »Wir Christen wissen aber, das bei Gott schaffen und erhalten dasselbe ist.«³⁸ Diese Gleichsetzung bedeutet, dass auch das Erhalten wie das Schaffen ex nihilo geschieht und zwar durch Gottes Wort.

Mit dem Psalmwort Ps 147, 15 »*Er sendet seine rede zur erden, Sein wort leufft snel*« sieht Luther die goldene Methode angezeigt, »durch welche Got alle solche wolthat ausrichtet und gibt«. Es geht um sein Schöpferwort »Es geschehe«, denn sein »reden odder sprechen ist so viel als schaffen«.³⁹ Mit seinem Wort lässt es Gott grünen, wachsen und den Weizen reifen. Mit seinem Wort schafft er Frieden, gibt er einer Stadt Glück und Schutz.⁴⁰ Und er schafft und erhält alles ex nihilo:

»Denn zu gleich, als ym anfang aller Creaturn er die welt ausz nichts schuff, davon er schepffer und almechtig heysset, szo bleibt er solcher art zu wircken un-
vorwandelt, unnd sein noch alle seine werk bisz ansz ende der welt alszo gethan,
das er ausz dem, das nichts, gering, voracht, elend, tod ist, etwas, kostlichs, ehrlich
[Ehrenvolles], selig und lebendig macht, [...]«⁴¹

2 Gottes Alleinwirken und des Menschen Mitwirken

Wenn aber Gott selbst täglich alles aus dem Nichts in vollkommener Unabhängigkeit schafft, was hat dann das Tun der Menschen für einen Sinn? Das erörtert Luther gleich bei der ersten Wohltat: Wenn Gott es ist, der

Staupitz (um 1468-1524) die Betonung der Erhaltung durch den Schöpfer benannt ist; aaO, 141 f, Anm. 10; 147, Anm. 50.

³⁶ WA 9, 66, 30-33.

³⁷ WA 31 I, 68, 19-21; 69, 31 - 70, 21.

³⁸ WA 43, 233, 24 f.

³⁹ WA 31 I, 445, 1-5. 21 f; zur erhaltenden Gegenwart des göttlichen Schöpferwortes vgl.

Schwanke: Creatio ex nihilo, 148-153.

⁴⁰ WA 31 I, 445, 37 - 446, 8.

⁴¹ WA 7, 547, 1-5.

Schutz und Sicherheit gibt, was braucht es dann menschlicher Anstrengungen? Luthers Antwort lautet: Gott kann zwar alles selbst bewirken, aber er will es nicht. Daher müssen die Bürger ihre Stadt befestigen, gute Ordnung und gutes Stadtrecht schaffen. Die Menschen müssen auf dem Feld, im Garten, in der Stadt und im Haus tätig sein. Mann und Frau müssen zusammenkommen, um Kinder hervorzubringen.⁴² Kranke sollen Apotheken, Ärzte, die medizinische Wissenschaft, Hilfe und Rat nutzen, aber sich nicht auf sie allein verlassen, sondern Gott bitten: »HERR Gott, gib du gnad und friede hie zu, wir haben das unser gethan.«⁴³ Für Luther sind die Menschen Larven bzw. Masken Gottes. So wie ein Schauspieler sich hinter eine Maske verbirgt und agiert, so wirkt Gott hinter Menschen verborgen durch sie.⁴⁴

Hier stoßen wir auf eine Grundstruktur in Luthers Theologie, die seit seiner ersten Psalmenvorlesung vorhanden ist und die er mit einer Eigentümlichkeit der hebräischen Sprache in Verbindung bringt. Diese hat nicht nur aktive und passive Formen, wie wir es von vielen Sprachen kennen, sondern auch kausative. Auf »trösten« angewendet gibt es nicht nur Formen, die mit »ich tröste« und »ich werde getröstet«, sondern auch mit »ich lasse trösten« zu übersetzen sind. Luther verwendet diesen Grundgedanken in seiner Schriftauslegung. Manchmal legt er Stellen auch kausativ aus, wo es die grammatische Form nicht fordert, aber der Sachverhalt.⁴⁵ Er hat dadurch immer auch den Verursacher dessen im Blick, was Menschen tun und erreichen. Und dieses ist bei den Wohltaten Gott, bei den Schandtaten der Teufel. Daher führt er am Anfang der Auslegung von Psalm 147 die »schendliche undankbarkeit« gegenüber allen Gnaden und Gütern Gottes und deren Missbrauch auf den Teufel zurück.⁴⁶

Luther wendet sich aber nicht nur gegen diejenigen, die meinen, sie könnten alles Gott überlassen, die »faule müssiggenger« sind, sondern auch gegen diejenigen, die so vermessen sind, dass sie meinen, es komme nur

42 WA 31 I, 435, 24 - 436, 19.

43 WA 31 I, 443, 6-11.

44 WA 31 I, 436, 7 - 437, 2.

45 Siegfried RAEDER: Das Hebräische bei Luther untersucht bis zum Ende der ersten Psalmenvorlesung. Tübingen 1961, 32 f. 35-42.

46 WA 31 I, 432, 13-18.

auf ihren Fleiß, ihre Geschicklichkeit und ihre Klugheit an. Daher ist dies die richtige Mitte: Weder faul und müßig sein, noch sich auf eigene Arbeit verlassen, sondern arbeiten und doch alles von Gott erwarten.⁴⁷ Mit dem Begriff »richtige Mitte« hat Luther einen Grundgedanken aus der »Nikomachischen Ethik« des Aristoteles aufgenommen. Dieser ging davon aus, »dass alles, was irgendwie einen Wert darstellt, seiner Natur nach durch ein Zuviel oder Zuwenig zerstört werden kann«. Diese Erkenntnis wendete er auch auf das sittliche Verhalten an. So beschrieb er die Tapferkeit als richtige Mitte zwischen Feigheit und sinnlosem Draufgängertum.⁴⁸ Luther war die »Nikomachische Ethik« nicht nur durch sein Studium vertraut, sondern auch durch seine Lehrtätigkeit, denn er hatte sie 1508/09 Wittenberger Studenten erläutert.⁴⁹ Er leitet aber sein zusammenfassendes Urteil nicht aus der Lehre des Aristoteles ab, sondern dafür hat er gute biblische Gründe. So zitiert er 1 K 3, 7: »So ist nun weder der pflanzt noch der begießt etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt.« Darin wird nicht nur Gottes Handeln als das Entscheidende ausgesagt, sondern auch menschliches Tun einbezogen.

Trotzdem bleibt Gottes tägliches Schaffen unabhängig, denn er schafft ja eben ex nihilo. Deshalb ist jeder »Augenblick [...] unverdientes Geschenk Gottes, freie Gabe, Leben und Sein *sola gratia*.«⁵⁰ Für denjenigen, der das wahrnimmt, gibt es aber nur eine Reaktion: Gott danken und loben. Darin besteht das rechte Annehmen der Gaben, mit denen wir umgehen.

3 Gehorsam und Ungehorsam

»Warlich, Wer nicht kann odder wil Gotte das Gratias sprechen, der wird nimer mehr umb Gottes willen alles thun und leiden.«⁵¹ Mit dieser Behauptung zeigt Luther einen Zusammenhang zwischen Gott danken und dem

47 WA 31 I, 437, 12-14.

48 ARISTOTELES: *Ethica Nicomachea* 2, 2; DERS.: *Opera*/ hrsg. von Immanuel Bekker. Bd. 2. 2., unv. photomech. Nachdruck der Ausgabe Berolini 1831. Berolini 1970, 1104 a f ≙ DERS.: *Nikomachische Ethik*/ übers. und komm. von Franz Dirlmeier. 10., gegenüber der 6., durchges., unv. Aufl. B 1999, 30 f.

49 Adalbero KUNZELMANN: *Geschichte der deutschen Augustiner-Eremiten*. Teil 5: Die sächsisch-thüringische Provinz und die sächsische Reformkongregation bis zum Untergang beider. Würzburg 1974, 462.

50 Schwanke: *Creatio ex nihilo*, 142.

51 WA 31 I, 433, 14-16.

allgemeinen Verhalten des Menschen gegenüber Gott auf. Er fragt: Wenn wir diesen leichten Gottesdienst – das heißt, Gott loben und danken – nicht tun, wie können wir dann die schwereren Gottesdienste ausüben: die Zehn Gebote halten und um Gottes willen alle Übel erdulden sowie Leib und Leben, Gut und Ehre einsetzen?⁵²

Die Undankbarkeit bleibt aber nicht ohne Folgen. Gott gibt der Stadt Schutz und Sicherheit, aber niemand dankt ihm dafür. Stattdessen wird alles aufs mutwilligste missbraucht, der Obrigkeit Gehorsam verweigert sowie untereinander betrogen.⁵³ Gott gibt alle Dinge des täglichen Lebens, das bewegt aber die Empfänger dieser Gaben nicht zum Danken, sondern dazu, dass Gottes Wohltaten verachtet und gegenüber Gott und dem Nächsten missbraucht werden. Die Undankbaren sind stolz auf ihre eigenen Leistungen und hoffärtig dazu. Sie nützen ihre Nachbarn aus, betrügen, übervorteilen und täuschen sie. Sie treiben ihren Mutwillen, bis Gott ihnen Krieg oder einen Tyrannen schickt, welche den Segen hinwegnehmen, sodass die Stadt verelendet. Dann erst begreifen ihre Einwohner, welche Gaben Gottes vorher vorhanden gewesen sind.⁵⁴

III Der Vorrang des Dankens

Es steht also außer Zweifel, dass für Luther viele Menschen und auch Christen strafwürdig undankbar sind, dass er zum täglichen Danken auffordert und ermuntert. Aber welchen Stellenwert erhält bei ihm Gott danken im Kontext der christlichen Existenz und seiner Theologie?

1 Spontanes Beten und formulierte Gebete

Aus den täglichen Stundengebeten seiner Mönchszeit wusste Luther, wie das Hersagen von Gebeten zur äußerlichen Gewohnheit werden kann. Darum hat er dieses Gebete Hersagen mehrfach kritisiert.⁵⁵ So stellte er

⁵² WA 31 I, 433, 4-16.

⁵³ WA 31 I, 434, 31-435, 2.

⁵⁴ WA 31 I, 438, 8-18.

⁵⁵ In seiner Auslegung von Ps 118 forderte Luther auf, die Wörter »Freundlich« und »Seine güte« nicht oberflächlich zu lesen, »wie die Nonnen den Psalter lesen odder wie die Chorherrn und Chorschüler solche feine wort blöken und heulen jnn jhren kirchen«; WA 31 I, 69, 20-23. Im Großen Katechismus schrieb Luther: »Das ist aber yhe war: was

speziell auch bei dem Psalm 147 fest: Dieser wird täglich von allen Geistlichen in den Kirchen »zerheult und zerplerrt«, bleibt aber seinem Inhalt nach unbekannt und unverstanden, sodass man Gottes Gaben nicht erkennt und Gott nicht dankt.⁵⁶

Luther wollte vorrangig zu spontanem Beten anleiten. Als am 26. Mai 1538 ein ershnter Regen niederging, forderte er sofort mit höchster Freude auf: »Ach, last vns vnserm lieben Herrn Gott dancken, dan itzundt giebt er vns viel hundert tausent gulden werdt. Itzundt regnets eitel [lauter] korn, weitzen, haber, gerste, wein, kraut, zwiebeln, graß, milch.«⁵⁷ Dieses konkrete Aufzählen der Wohltaten Gottes gehört für Luther zum täglichen Danken.

Obwohl Luther also um die Gefahr eines gedankenlosen Betens ausformulierter Texte wusste, hat er doch in seinem Kleinen Katechismus 1529 Hausgebete eingefügt, die über die lutherische Kirche hinaus bis in die Gegenwart nachwirken.⁵⁸ Es handelt sich um den Morgen- und den Abendsegen sowie Gebete vor und nach den Mahlzeiten. Luther hat diese Gebete als Hilfe für Hausherrn formuliert, die Hausgenossen zum Beten anzuleiten. Sie sind Bestandteil von Luthers Bestreben im Kleinen Katechismus, der großen Unwissenheit in Glaubensdingen in den Gemeinden abzuhelpen. Sie sollten also nicht das spontane Beten ablösen, sondern dazu beitragen, es in rechter Weise auszuüben.

man bisher fur gebete gethan hat, geplerret und gedönet ynn der kyrchen etc, ist freylich kein gebete gewesen«; WA 30 I, 193, 29 f ≙ BSLK, 663, 33-36. Er erklärte: »Denn wir verwerffen mit nichte das gebete, sondern das lauter [reine] unnütze geheule und gemurre verwerffen wir, [...]«; WA 30 I, 197, 35 f ≙ BSLK, 670, 11-15.

⁵⁶ WA 31 I, 434, 9-14.

⁵⁷ WA TR 5, 554, 17-20 [6238].

⁵⁸ Frieder SCHULZ: Die Hausgebete Luthers. In: Albrecht Peters: Kommentar zu Luthers Katechismen. Bd. 5: Die Beichte. Die Haustafel. Das Traubüchlein. Das Taufbüchlein/ mit Beiträgen von Frieder Schulz; Rudolf Keller; hrsg. von Gottfried Seebaß. GÖ 1994, 191-204.

Das »Evangelische Gesangbuch« enthält Luthers Morgensegen und Abendsegen (Nr. 815. 852) sowie Gebete vor Tisch (Nr. 833.1-2). Luthers Morgensegen hat mehrfach ganz oder teilweise Morgenliedern als Vorlage gedient, von denen einige ebenfalls im »Evangelischen Gesangbuch« zu finden sind: »Aus meines Herzensgrunde« (EG 443), »Gott des Himmels und der Erden« (EG 445), »Die helle Sonn leucht' jetzt herfür« (EG 437) und »Lobet den Herren, alle die ihn ehren« (EG 447).

Der Morgensegen beginnt mit den Worten: »Ich dancke dir, mein himlischer Vater, durch Jhesum Christ, deinen lieben Son, das du mich diese nacht fur allem schaden und fahr behut hast, [...]« Dieses Gebet beginnt also mit einem Dank. Entsprechend beginnt der Abendsegen: »Ich dancke dir, mein himlischer Vater, durch Jhesum Christ, deinen lieben Son, das du mich diesen tag gnediglich behut hast, [...]« Das Tischgebet vor dem Essen beginnt mit Ps 145, 15 f: »Aller augen warten auff dich, HERR, Und du gibst jn jhre speise zu seiner zeit, Du thust deine hand auff und settigest alles, was lebet, mit wolgefallen.« Das Tischgebet beginnt also mit der Wahrnehmung, dass die Speisen Gottes Gaben sind, ehe um den Segen für die Beter und die Gaben gebetet wird.⁵⁹ Die Danksagung nach dem Essen eröffnet wiederum ein Psalmwort, nämlich Ps 136, 1: »Dancket dem HERRN, denn er ist freundlich Und seine gute weret ewiglich, [...]« Auf weitere Psalmverse folgt: »Wir dancken dir, HERR Gott Vater, durch Jhesum Christ, unsern HERRN, fur alle deine wolthat, [...]«⁶⁰

Luther hat diese Gebetstexte nicht neu geschaffen, sondern aus einer Gebetstradition geschöpft, die schon die Kirchenväter begründet haben. In der Karolingerzeit hat sie bereits Wendungen ausgebildet, die sich bei Luther wiederfinden.⁶¹ Aber Luther hat aus dieser lateinischen Tradition bewusst ausgewählt, einen formvollendeten und einprägsamen deutschen Text gestaltet und ein zentrales Anliegen seiner Theologie in den Glaubensvollzug hineingebracht: Der Christ soll sich täglich die Wohltaten Gottes bewusst machen und seine Gebete mit Danken für konkrete Dinge beginnen.

2 Glaubenserkenntnis und Danken

Wie eng Theologie und Beten für Luther zusammenhängen, hat Matthias Mikoteit in seiner 2004 erschienenen Dissertation »Theologie und Gebet bei Luther« deutlich gemacht, der er Luthers Psalmenvorlesung von 1532 bis 1535 zugrunde legte. Ihm geht es besonders um die kerygmatische Gestalt des Lobens und Dankens, um ein das Evangelium sich selbst bewusst machendes und anderen verkündendes Loben und Danken. Aber er

⁵⁹ WA 30 I, 393, 4 - 394, 1; 394, 13-15; 395, 1-3; 396, 2-5 ≙ BSLK, 521, 25-28; 522, 10-13; 522, 31-34; 523, 6-9.

⁶⁰ WA 30 I, 396, 8-17 ≙ BSLK, 523, 14-28.

⁶¹ Schulz: Die Hausgebete Luthers, 193-197. 201 f.

beachtet auch das Danken und Loben für Gottes Wohltaten im Alltag. Dafür zieht er Luthers Auslegung von Ps 127 heran, dessen Thema Luther in der »gubernatio politica et oeconomica«, also in der Leitung der politischen, häuslichen und wirtschaftlichen Dinge sieht. Er findet dabei reichlich Lebenssituationen, die ihn zum Loben und Danken herausfordern.⁶²

Luther verwendet dabei das von Aristoteles begründete Vier-Ursachen-Schema, das zwischen Wirkursache (*causa efficiens*), Materialursache (*causa materialis*), Formursache (*causa formalis* bzw. *instrumentalis*) und Zweckursache (*causa finalis*) unterscheidet. Während die Materialursache sich auf die Materie als Möglichkeit einer Sache bezieht, betrifft die Formursache bzw. werkzeugliche Ursache die gestaltende Kraft, also z. B. das menschliche Handeln an einer Sache. Luther stellt nun fest, dass der Psalmist im Unterschied zu allen antiken Autoren das politische, häusliche und wirtschaftliche Handeln unter dem Gesichtspunkt des Glaubens behandelt.⁶³ Der Heilige Geist lässt die Wirkursache und die Zweckursache der politischen, häuslichen und wirtschaftlichen Dinge erkennen: Gott allein hat sie hervorgebracht. Wir sind nur – aber auch – Werkzeug, Mitarbeiter. Die Zweckursache aber ist die Erkenntnis, dass es eine Gabe Gottes ist, die der Gnade, dem Reich und Verehrung Gottes dient.⁶⁴ Indem die rechte Erkenntnis der Wirk- und Zweckursache aus dem Glauben entsteht, wird Gott danken und loben zum Ausdruck von Glaubenserkenntnis.⁶⁵ Glaube und Dankbarkeit gehören also eng zusammen, ebenso wie Unglaube und Undankbarkeit.⁶⁶

Wenn aber der Umgang mit den alltäglichen Dingen zur Glaubenserkenntnis führt, dass es sich um Gaben Gottes handelt, muss im Gebet Gott danken und loben einen besonderen Stellenwert einnehmen. Luther hat das auch ausgesprochen. Bereits in seiner ersten Psalmenvorlesung erklärte er: »Lerne auch du die rechte Weise zu beten und zu lehren: Vor dem Bitten sage Dank, vor dem Lehren bitte, [...]«⁶⁷ In seiner Anleitung »Eine einfäl-

62 Mikoteit: Theologie und Gebet ..., 182. 216.

63 WA 40 III, 202, 7-15.

64 WA 40 III, 210, 10 - 211, 11.

65 Vgl. Mikoteit: Theologie und Gebet ..., 215.

66 Mikoteit: Theologie und Gebet ..., 283-288.

67 WA 55 II, 656, 362 f: »Disce et tu modum orandi et docendi, Quia ante orationem gratias age. Et ante doctrinam ora; tunc rite procedis, vt iste psalmus fecit.« Dieser Satz ist in der

tige Weise zu beten für einen guten Freund« – die er auf dessen Bitten für seinen Barbier Peter Beskendorf († 1538) verfasst hat – beschreibt er 1535 sein Vorgehen als ein »vierfaches gedrehtes krentzlin« in der Weise, dass er jedes der Zehn Gebote erstens als eine Lehre annimmt, die über das Gebotene und das, was Gott von ihm fordert, unterrichtet, zweitens eine Danksagung anschließt, drittens Beichte und Bekenntnis seiner Sünden folgen lässt und danach viertens seine Bitten vorbringt.⁶⁸ Auch hier lässt Luther auf die Wahrnehmung des Inhaltes eines Gebotes unmittelbar die Danksagung folgen.

Luther hielt auch in schwierigen Lebenslagen am Vorrang der Danksagung fest. Er dankte Gott, dass sein Vater im Glauben gestorben war.⁶⁹ Als seine dreizehnjährige Tochter Magdalena entschlafen war, scheute er sich nicht, das Schluchzen und Seufzen von ihm und seiner Frau über ihren Verlust seinem Freund Nikolaus von Amsdorf (1483-1565) zu bekennen, obwohl sie – wie er schrieb – »nichts anderes als fröhlich danken sollten für einen solchen glücklichen Übergang und ein so seliges Ende.«⁷⁰ In dieser Spannung zwischen dem Wissen um seine Pflicht zum Danken und sein Unvermögen dazu in tiefer Traurigkeit findet er einen Ausweg. Er bittet seinen Freund: »Danke daher Du Gott an unserer Stelle. Denn er hat in Wirklichkeit ein großes Werk an uns getan, der unseren Leib so verherrlicht hat.«⁷¹ Auch als er seinen eigenen Tod herannahen spürt, beginnt Luther sein letztes Gebet im Glauben mit einem Dank:

»O mein Himmlischer vater, ein Gott und vater unsers Herrn Jhesu Christi, du Gott alles trostes, ich dancke dir, das du mir deinen lieben Son Jhesum Christum offenbart hast, an den ich gleube, den ich gepredigt und bekant hab, den ich geliebet und gelobet hab, [...]«⁷²

Edition WA 55 gesperrt gedruckt, das bedeutet, dass er in Luthers Scholienheft mittels Unterstreichung hervorgehoben ist.

68 WA 38, 364, 28 - 365, 4.

69 WA TR 1, 470, 14-18 (1933).

70 WA Br 10, 149, 21-23 (3794), Luther an Nikolaus von Amsdorf am 23. September 1542 aus [Wittenberg]; vgl. Helmar JUNGHANS: Martin Luthers letzte Jahre. Lu 67 (1996), 128-130 ≙ DERS.: Spätmittelalter, Luthers Reformation, Kirche in Sachsen: ausgewählte Aufsätze/ hrsg. von Michael Beyer; Günther Wartenberg. L 2001, 245-247.

71 WA Br 10, 150, 28-30 (3794).

72 WA 54, 491, 21-25.

Diese Beispiele mögen genügen, um Mikoteits Behauptung über Luthers Gebete als zutreffend zu akzeptieren: »Das Loben und Danken geht in der Regel dem Bitten voran.«⁷³

3 *Der schenkende Gott und der empfangende Mensch*

Die Vorrangstellung des Danksagens ist in Luthers Theologie ganz grundsätzlich verankert, wie schon Karl Holl (1866-1926) in seinem grundlegenden und viel beachteten Vortrag »Was verstand Luther unter Religion?« zum Reformationsjubiläum 1917 feststellte. Da Luther »auf der Anschauung von der Alleinwirksamkeit Gottes« fuße, bestehe für ihn die Religion vorrangig im Empfangen, was im Beten das Danken als »das ausdrückliche A n e r k e n n e n , das bewußte Bejahen des von Gott Geschenkten« zur Folge habe.⁷⁴ Diese Betonung von Gottes Alleinwirksamkeit ist uns bei dem Hervorbringen und Erhalten der Schöpfung ex nihilo deutlich vor Augen getreten. Sie ist aber auch für seine Lehre von der Rechtfertigung des Gottlosen und ebenso für seine Lehre von der Heiligung der Sünder zentral, das heißt für Gottes Schaffen des neuen Menschen ex nihilo.⁷⁵ Aber diesen Zusammenhang zwischen Gottes Gaben in Erlösung und Heiligung sowie das Gott Danken und Loben der Empfangenden einerseits und ihre damit verbundene Hinwendung zum Nächsten andererseits können wir nicht weiter verfolgen, obgleich diese Beziehung für das Verständnis der christlichen Existenz von herausragender Bedeutung ist.⁷⁶

Luthers Erklärung des Ersten Artikels endet mit den Worten: »[...] des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin; das ist gewißlich wahr.« Es sollte deutlich geworden sein, wie sehr Gott danken und loben für Luther integraler Bestandteil des Christseins ist. Aber es wäre ziemlicher Krampf, wenn das nur aus Pflicht geschähe. Das brächte uns um die Frucht des Dankens, das heißt, um ein Leben im Glauben, in tiefem Vertrauen auf Gottes Allmacht und Liebe

73 Mikoteit: Theologie und Gebet ..., 260.

74 Karl HOLL: Was verstand Luther unter Religion? In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. Bd. 1: Luther. 7. Aufl. Tü 1948, 85-87; Mikoteit: Theologie und Glaube ..., 48 f. 264 f.

75 Vgl. Schwanke: Creatio ex nihilo, 268.

76 Vgl. hierzu Mikoteit: Theologie und Glaube ..., 265-280.

voller Zutrauen auf seine Hilfe, um die Freude über Gottes Gaben, die es zu entdecken gilt, und um die Befreiung von Ängsten und Zukunftssorgen, ja sogar um ein gesünderes Leben. Naturwissenschaftler sind dabei, die Zusammenhänge zwischen Immunsystem, Nervensystem und Psyche aufzuspüren. Sie haben dafür eine neue Wissenschaft begründet: die Psychoneuroimmunologie. Ergebnisse aus ihr sind schon bis in die Beilage »Prisma« der »Leipziger Volkszeitung« vorgedrungen:

»Dankbarkeit ist ein Schlüssel zu Zufriedenheit und Gesundheit. [...] Wer es schafft, seiner Erkrankung einen Sinn abzuringen und dafür dankbar zu sein, erlebt trotz Krankheit mehr Lebensqualität, hat bessere Heilungs- und Überlebenschancen.«⁷⁷

Luther prangert an, dass wir schon in Klagen ausbrechen, wenn auch nur ein Bein wehtut oder eine Pustel auftritt, und darüber die vielen Wohltaten Gottes vergessen. Wir sollten daher in geringen Übeln erkennen, dass Gott sie uns schickt, damit wir seine Güte und Wohltaten »jnn anderen unzeligen stücken sehen und erkennen«.⁷⁸ Und darauf kommt es an: Es geht nicht darum, alles schönzureden, was nicht schön ist. Luthers Werke, Briefe und Tischreden bezeugen seine entschiedene, manchmal auch drastische Kritik ohne Schonung vom Papst bis zum Dorfpfarrer, von den Fürsten bis zu den Bauern und auch – wie wir sahen – bis zu allen undankbaren Menschen, einschließlich Christen. Es geht aber darum, zuerst die Gaben Gottes wahrzunehmen, die Relation zwischen den Gaben und den Beschwerden zu erkennen, sich an den Wohltaten Gottes zu erfreuen und ihm für diese zu danken, um ihn dann auch um seine Hilfe zu bitten, und zwar täglich in allen Nöten, die wir fühlen und die uns und andere heimsuchen.⁷⁹ Wer Gott für seine Gaben dankt, erhält auch den rechten Blick, ihren Missbrauch zu erkennen, dagegen aufzutreten und ihre rechte Verwendung zu fördern. Er wird ein zentrales Anliegen Luthers in Ps 103, 1 f. ausgedrückt finden und einstimmen:

»Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.«

⁷⁷ Sabine SCHONERT-HIRZ: Dankbarkeit – Tugend, die gesunderhält. Prisma (2006) Nr. 16, 42.

⁷⁸ WA 31 I, 73, 24 - 74, 31.

⁷⁹ WA 30 I, 197, 6-15 ≙ BSLK, 668, 46 - 669, 12; WA 38, 365, 10-18.